

Was ist katholisch?

KathoCast – Einführung in die großartige Welt des katholischen Glaubens.

Katechismusunterricht – aber in lockeren, persönlichen Gesprächen zwischen den Seminaristen.

Ab dem 26. Oktober 2023



EINE PRODUKTION
DES PRIESTERSEMINARS
ST. PETRUS

Ihr findet uns überall
wo es Podcasts gibt –
und natürlich in der
Telegrammgruppe
„FSSP Podcast“



JETZT
KOSTENLOS
BESTELLEN

SEMINARKALENDER 2024

Mit dem Priesterseminar durch das Kirchenjahr

Mit dem kostenlosen Wandkalender 2024 dankt das Priesterseminar St. Petrus seinen Freunden und Wohltätern für die vielfältige Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr. Das Kalendarium enthält neben den Tagesheiligen und liturgischen Festen auch die Prüfungszeiten unserer Studenten sowie Exerziten- und Weihe-termine. Die Bilder aus dem Seminaralltag lassen Sie am Seminarleben teilhaben.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus



Schöpfung oder Evolution – was sagt die Kirche?

*C. S. Lewis:
Ein Wegbahner
zu Gott*

*Transhumanismus:
Der Traum vom
neuen Menschen*

*Heil durch
einen geheilten
Stammbaum?*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobereher für den
deutschsprachigen Raum*

während ich diese Zeilen schreibe, tobt eine furchtbare Schlacht im Heiligen Land zwischen den Terroristen der Hamas und der israelischen Armee. Auch die christlichen Gemeinden in Gaza und in Israel sind von den Kämpfen und der humanitären Krise getroffen. Der Tod fährt reiche Ernte ein, oft genug sind es Unschuldige, Frauen und Kinder.

In vielen unserer Länder ist der Totenmonat November auch dem Gedenken der Gefallenen und der Opfer von Krieg, Vertreibung und Verfolgung gewidmet und oft finden sich Gedenkstätten für die Gefallenen der Weltkriege in unseren Städten und Dörfern. Gehen wir dieser Tage doch einmal bewußt an diese Orte und beten wir für die Vielen, die gerade heute durch Krieg und Terror plötzlich und unvorbereitet aus dem Leben gerissen wurden. Im Requiem zum Jahresgedächtnis heißt es über den frommen Makkabäer Judas: „Darum ist es ein heiliger und heilbringender Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden“ (Lesung, 2 Makk 12,46).

Ein zweiter Gedanke drängt sich auf, der Wunsch nach Frieden. Papst Franziskus hat gesagt, dass ein Krieg für alle Beteiligten eine Niederlage ist. Die Kirchenführer im Heiligen Land rufen zum Gebet für den Frieden auf, zur eucharistischen Anbetung und dem Rosenkranzgebet zur Muttergottes, „um Gott, dem Vater, unsere Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zu bringen“, so Kardinal Pierbattista Pizzaballa, der Lateinische Patriarch von Jerusalem. Als Christen haben wir den Auftrag, die Frohbotschaft des Friedensfürsten zu verkünden und dafür einzustehen. Es ist die Frohbotschaft der Auferstehung und des ewigen Lebens.

„Herr, gib ihnen die ewige Ruhe; Herr, lasse sie ruhen im Frieden“, beten wir an den Gräbern. Wir beten für die Armen Seelen um den ewigen Frieden in der himmlischen Herrlichkeit. Und beten wir um den Frieden hier auf Erden, gerade auch im Heiligen Land!

Im Gebet verbunden grüßt Sie herzlich

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · FSSP (S. 2, 24 u. Seminaristen im Schnee) · Staatliche Museen Berlin, Gemäldegalerie/Jörg P. Anders (S. 3) Shutterstock.com: Milosz_G (S. Cover), lumosajans (S. 4+5), Chat Karen Studio (S. 8), Karen Riddle (S. 12+13 Insel), Procy (S. 14 l. u.), Improvisor (S. 15 r. u.), Dennis van de Water (S. 14+15 Dschungel), Gorodenkoff (S. 18+19) Photo by Arthur P. Strong, © Ingrid Franzon (S. 6+7) · Wikimedia Commons: Inviaggio/CC BY-SA 3.0 (S. 9), Public Domain (S. 12 l. u.) · Harald Oppitz/KNA-Bild.de (S. 10+11) · ARCHIVIO GBB/Alamy Stock Photo (S. 13 r. u.) iStock: jrobollo (S. 16+17) · Aleksandr_Samochny/FreePik (S. 24 u. Kalendermodell)



Das jüngste Gericht,
Fra Angelico,
um 1435/1440

Dieses Wort, das Gott durch den Propheten spricht, ist eine Antwort auf den im Vers 2 zitierten Spruch „Die Väter essen saure Trauben und den Söhnen werden die Zähne stumpf“ (vgl. Jer 31,29-30). Mehrere Interpreten verstehen dieses Sprichwort im folgenden Sinne: es gehe dabei um ein Murren gegen ein vermeintliches Prinzip der göttlichen Vergeltung, wonach Gott mittels der Zerstörung Jerusalems durch die Neubabylonier (586 vor Christus) die Judäer für die Sünden der früheren Generationen bestraft habe. Anlaß zu dieser theologischen Sichtweise gebe der im Dekalog ausgedrückte Satz: „Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen“ (Exod 20,5 / Deut 5,9). Dieser Satz sei aber nur eine Warnung vor den Auswirkungen von Sünden auf die Kinder der Täter; weder das Prinzip der persönlichen Verantwortung noch die Gerechtigkeit Gottes würden dadurch verneint. Deswegen wolle der Prophet das Mißverständnis der Bestrafung für die Sünden der Eltern korrigieren.

In seinem Ezechielkommentar erkennt Daniel I. Block die Schwachstelle dieser Auslegung. Denn als Ausdruck eines Protests gegen die göttliche Vergeltung wäre Ezechiel 18,2 mit Vers 19 schwer vereinbar. Nachdem Gott durch den Propheten erklärt hat, dass er weder den gewalttätigen Sohn eines gerechten Vaters verschont noch den unschuldigen Sohn eines verbrecherischen Vaters zum Tode verurteilt, antworten die Adressaten: „Warum trägt der Sohn nicht mit an der Schuld des Vaters?“ Es wäre ihnen also doch recht, wenn der unschuldige Sohn mitbestraft wäre. Sie sagen weiter, der Weg des Herrn sei nicht richtig (Vers 25), d. h. Gott handle nach Willkür, indem einer von seinen Sünden abkehrender Mensch leben darf und einer von seiner Gerechtigkeit Abkehrender sterben soll (Verse 21–24). Daher versteht Block sowohl den Spruch des Vers 2 als auch die Aussage im Vers 19 als Ausdruck eines Fatalismus („so geht es in der Welt; man kann nichts dafür“), den der Prophet bekämpfen wolle.

Die letztere Erklärung hat sicher den Vorteil, die jeweiligen Aussagen des Volkes in kohärenter Weise zu interpretieren. Das vermag auch uns daran zu erinnern: Das Leben ist kein Theater des Absurden, wo alles letzten Endes sinnlos sei. Ezechiels Doktrin einer persönlichen Verantwortung spricht Gott die Willkür ab und die Gerechtigkeit dezidiert zu.

Rätselhafte Schriftstellen

Gottes Weg in Ezechiel: Willkür oder Gerechtigkeit?

„Siehe, alle Menschenleben gehören mir. Das Leben des Vaters ebenso wie das Leben des Sohnes: Sie gehören mir. Der Mensch, der sündigt, nur er soll sterben.“

VON P. LIC. BRENDAN GERARD FSSP

Immer wieder begegnet heute das Konzept einer sogenannten „Stammbaumheilung“, früher auch Heilung der „Vorfahrenschuld“ oder der „Familienschuld“ genannt. Demnach übertrage sich die Schuld verstorbener Ahnen in gewisser Weise auf die Nachkommen und beeinträchtigt ihr Leben. Das unsichtbare Band biologischer und seelischer Verwandtschaft verlagere ungeübte Schuld des Verstorbenen auf die Nachkommen. Stellvertretendes Gebet und Opfer könne diese Schuld tilgen und so den „Familiestammbaum“ „heilen“. Entsprechendes Gebet könne diese „Belastungen“ von den Nachfahren „abtrennen“. Die folgenden Aussagen fallen über dieses Konzept kein letztes Urteil, sondern beleuchten es kritisch.

Es existieren tatsächlich verschiedene Arten von „Stammbäumen“: Der breite „genetische Stammbaum“ verbindet nicht nur Eltern und Kinder, sondern ganze Ethnien. Kraft dieser Genetik werden Aussehen, Körperbau, Talente, Krankheiten und Dispositionen zu Stärken und Schwächen teilweise vererbt. Daher sollte die werdende Mutter Alkohol, Nikotin etc. meiden, um ihrem Kind nicht zu schaden. Enger ist der „familiäre Stammbaum“: Jede Familie bildet – etwa durch (un)bewusste Nachahmung – ihre ganz spezifischen Ansichten, Vorlieben, Abneigungen, Gewohnheiten heraus. Diese je eigene „corporate identity“ jeder Familie prägt tatsächlich die Nachkommen im Sinne des „Stammbaums“.

Zudem gilt: Fehler und Sünden der Menschen bzw. Familien, laden täglich Schuld auf sie und verursachen „Unheil“ in der Welt: Wer zum Beispiel aus Nachlässigkeit die Bremsen seines Automobils nicht in Stand hält, lädt weitere Schuld auf sich, wenn dadurch andere verletzt werden. Die Schuld eines Menschen oder

einer Familie kann vielfältige und unabsehbare Folgen für andere verursachen. Aufgrund dieser sozialen Komponente von Sünde und Schuld besteht eine Art „sozialer“ oder „ethischer Stammbaum“.

Die Sünde Adams begründet einen „erb-sündlichen Stammbaum“: Die Erbsünde ist die Ursünde Adams, insofern sie durch die Zeugung an jeden neuen Menschen weitergegeben wird. Gemeint ist die (unschuldige) Übertragung der Schuld Adams auf sämtliche Menschen nach Adam, verbunden mit entsprechenden negativen Folgen für dieselben: Jeder neugeborene Mensch kommt ohne die heiligmachende Gnade auf die Welt und muss diese

erst durch Glaube und Taufe geschenkt erhalten. Zudem belasten ihn die Ungeordnetheit der Leidenschaften, Schmerz, Leid und Tod. Das Konzept Stammbaumheilung hat somit zunächst einige korrekte, psychologische, ethische, bio-

logische und theologische Grundlagen.

Indes bestehen auch berechtigte Anfragen. Denn die katholische Tradition kannte dieses neu eingeführte Konzept rund 1900 Jahre hindurch nicht. Zudem entwuchs diese Neuerung zunächst nicht der katholischen Kirche, sondern dem christlichen „Charismatismus“: Diese geistig-geistliche Bewegung wurde im 19. Jahrhundert von angelsächsischen anglikanischen bzw. protestantisch-freikirchlichen Theologen entwickelt. Von dort aus verbreitete sich charismatisches Gedankengut und Praxis auch innerhalb der katholischen Kirche. Das allein ist kein Ausschlusskriterium, jedoch gehört es zum Gesamtbild.

Zudem lehnt schon der Prophet Ezechiel eine Übertragung von Schuld auf die Nachkommen ab: „Der Mensch, der sündigt, nur er soll

Geheilte Stammbaum?

Kritische Anmerkungen zu einem modernen Ansatz

VON P. DR. DANIEL EICHHORN FSSP

sterben. Ein Sohn soll nicht an der Schuld des Vaters mittragen und ein Vater soll nicht an der Schuld des Sohnes mittragen. Die Gerechtigkeit des Gerechten kommt über ihn selbst und die Schuld des Schuldigen kommt über ihn selbst.“ (Ez 18,20) Weiteres dazu findet sich auf Seite 3 des vorliegenden Heftes.

Bei der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1ff.) hebt Jesus die Diskussion auf eine höhere, theologische Ebene. Die Frage nach eigener Schuld oder einer vermeintlich sich auswirkenden „Familienschuld“ lässt Jesus unbeantwortet, was wohl bedeutet: Sie ist falsch gestellt und abwegig, im Reich Gottes spielt sie keine Rolle: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden“.

Demgemäß bestehen weitere Anfragen: Zum Stammbaum eines jeden Menschen gehört – wie immer das auch konkret zu denken ist – die Gestalt des Adam. Diesen „Stammbaum der Erbsünde“ hat Christus durch die Gnade zwar grundsätzlich „geheilt“. Doch nach Gottes Willen werden als eine Art Strafe bestimmte Folgen der Erbsünde – Ungeordnetheit der Leidenschaften, Schmerz, Leid und Tod – erst nach dem Jüngsten Tag wiederhergestellt. Damit hat die Sünde unserer „weiten Verwandten“ Adam und Eva bleibende Folgen für den ganzen Stammbaum – bestimmte Auswirkungen der Erbsünde können also nicht geheilt werden. Wieso sollte es dann möglich sein, bestimmte Folgen des Fehlverhaltens unserer „nahen Verwandten“ zu heilen?

Der Verweis auf die Schuld der je eigenen Familie ist fragwürdig hinsichtlich der Ethik: Wird hier nicht die eigene Verantwortung auf frühere Generationen abgewälzt? Jeder erwachsene Mensch ist aber für sich und sein

Handeln selber verantwortlich (vgl. Ez 18,20). Niemand kann sein Fehlverhalten mit Verweis auf die Sünde Adams oder seines Großonkels rechtfertigen. Wenn die Schuld früherer Generationen auf den Nachkommen lastet, sind die Nachkommen dann für ihr eigenes Handeln überhaupt noch selber verantwortlich? Oder liegt die Verantwortung für das Handeln der Nachkommen dann nicht in Wahrheit bei den früheren Generationen?

Desweiteren: Bezieht sich das Konzept der Stammbaumheilung nur auf die gerade Verwandtschaftslinie? Bis in welche verwandtschaftlichen Verzweigungen hinein würde eine so durchgeführte Heilung reichen? Warum

würden sie eigentlich nicht erreicht? Könnte dann nicht auch die Schuld des gesamten Stammbaumes bis hinab zu den Stammeltern Adam und Eva geheilt werden? Ist nicht die ganze Menschheit theologisch wie gerade auch biologisch betrachtet eine einzi-

ge riesige Familie? Dass dies bereits die frühe Kirche so sah, zeigt eindrücklich das wertvolle Büchlein „Die christliche Brüderlichkeit. Eine Vision der Kirchenväter“ von Joseph Ratzinger.

Somit scheint das Konzept Stammbaumheilung vom Standpunkt der Heiligen Schrift und der Vernunft aus fragwürdig. Zwar soll der Christ täglich für die Verstorbenen Gebete und Opfer darbringen: Damit sie selbst von eigener Sünde und Schuld befreit in den Himmel eingehen können; aber auch um Gott gegenüber Sühne zu leisten für diese Sünden. Diese Art der „Heilung“ des „Stammbaums“ ist jedenfalls genuin katholisch und nicht in Gefahr, vom rechten Weg abzukommen. Heil wird der Mensch, indem er in Gottes Kraft und in Demut ein gutes, geordnetes Leben gemäß den göttlichen Geboten führt.

*„Heil wird der Mensch,
indem er in Gottes Kraft
und in Demut ein
gutes, geordnetes Leben
gemäß den göttlichen
Geboten führt.“*

Ein Wegbahner zu Gott

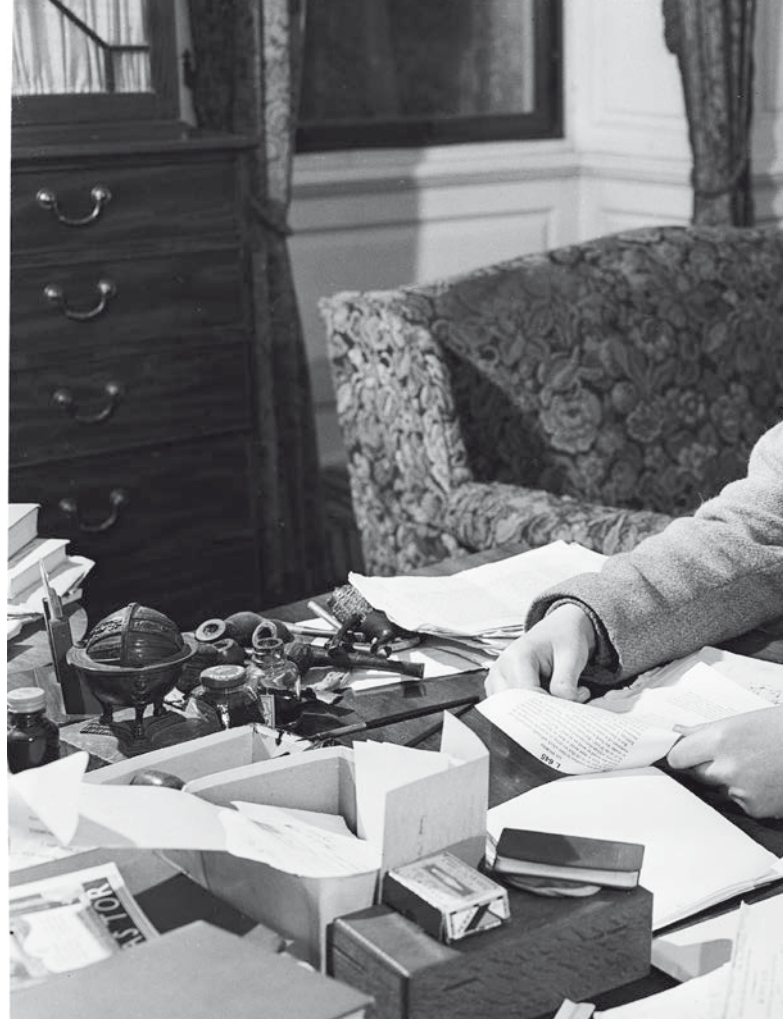
Der irische Schriftsteller Clive Staples Lewis (1898–1963) ist vor allem durch die Verfilmung seiner „Chroniken von Narnia“ einem breiten Publikum bekannt geworden. Doch auch seine apologetischen Werke, in denen sich der ehemalige Atheist mit dem Christentum auseinandersetzt, wurden millionenfach gelesen. Sein Denken wies vielen Zweiflern den Weg in den Glauben.

VON P. ENGELBERT RECKTENWALD FSSP

Als C. S. Lewis vor 60 Jahren starb, war nicht abzusehen, wie lange seine Popularität anhalten würde. Doch seine Bücher haben den launischen Wechsel der Moden überdauert, ohne etwas von ihrer Überzeugungskraft einzubüßen. Kürzlich noch bekannte eine Wissenschaftlerin, die Astronomin Karin Öberg, Professorin an der Harvard University, dass sie durch Lewis zum christlichen Glauben gefunden habe. Die Überzeugungskraft seiner Gedanken rührt nicht zuletzt daher, dass Lewis weiß, wie es ist, ein Atheist zu sein. Denn er war selbst einer gewesen und fand erst nach langem Suchen zum Glauben an Gott. Deshalb kann er den Atheisten dort abholen, wo er steht, und den Atheismus von innen überwinden, z. B. durch den Erweis der Inkonsequenz, wenn etwa der Atheist zwar Materialist ist, dennoch aber an der Realität moralischer Werte festhält. Öberg erwähnt Lewis' Buch *Die Abschaffung des Menschen* und schreibt: „Das ist ein wunderbares kleines Buch, das mir klar machte, dass ich bei weitem nicht die Einzige war, die einen Konflikt zwischen moralischem Realismus und Materialismus sah.“

Moralischen Realismus nennt man die Überzeugung, dass moralische Normen und Werte keine Fiktionen sind.

„An Gottes Dasein glauben, heißt: ich stehe nicht mehr vor einem Argument, das meine Zustimmung verlangt, sondern vor einer Person.“



Wenn sie das wären, würden wir Menschen uns in dem, was das Wertvollste unseres Selbstverständnisses ausmacht, täuschen, nämlich in unserer Fähigkeit, durch wahre Liebe Trieb und Nutzendenken zu überschreiten und sittlich Gutes, Edles und Schönes zu verwirklichen. In dieser Moralfähigkeit besteht unsere Würde. Norbert Feinendegen beschreibt in *Überrascht von Gott* (Basel 2023) detailliert Lewis' Bekehrungsweg. Dieser Weg bestand nicht zuletzt in der Suche nach jenem Objekt, „das unsere Verehrung allein dadurch verdient, dass es ist, was es ist“, und zwar so sehr, dass es „unsere vorbehaltlose, uneigennützig Selbsthingabe“ verdient (S. 53). Im Laufe der Zeit wurde Lewis klar, dass dieses Objekt nur das Absolute sein kann und dass das Absolute Person sein muss.

Lewis' Grundsatz war es, dem Argument zu folgen, egal, wohin es führt. Und es führte ihn dorthin, wohin er nicht wollte. Denn der Gedanke an einen lebendigen Gott, der handelt, der Erwartungen hat, der unser Leben unter einen moralischen Anspruch stellt, war ihm zuwider. Dies war bedingt durch einschlägige Kindheitserlebnisse mit seinem übergriffigen Vater.



Dem Argument folgen, wohin immer es auch führt: Das ist die eine Seite eines solchen Weges. Aber dieses Folgen ist nicht nur eine Sache des Intellekts. Die Logik der sogenannten Gottesbeweise funktioniert nicht wie ein Zug, der einen, sobald man ihn bestiegen hat, ohne eigenes Zutun zum Ziel bringt. Es geht nicht darum, sich einem logischen Mechanismus zu überlassen, sondern immer wieder neu dem, was sich zeigt, die freie Anerkennung zu schenken. Als Lewis im Gespräch mit einem Freund das „Thema“ Philosophie erwähnte, erwiderte dieser: „Für Platon war die Philosophie kein Thema, sondern ein Weg.“ Mit einem Schlag wurde Lewis klar, dass es nicht nur ums Denken geht, sondern ums Tun. Man muss den Weg aus eigener Freiheit *gehen*. „Ein Versuch vollkommener Tugendhaftigkeit musste unternommen werden“ (S. 236). Das Ja zu Gott ist nicht die Folge eines rationalen Denkwangs, sondern eine freie Entscheidung von höchster moralischer Tragweite. Über den Moment seiner Bekehrung schreibt Lewis in seiner Selbstbiographie: „Das Merkwürdige war, dass ich, bevor Gott mich einholte, sogar etwas geboten bekam, was heute wie ein Moment der vollkommen freien Wahl erscheint. (...) Ich konnte die Tür öffnen oder

„Die Leute, die bei der Frage stehen bleiben, ob sie nicht auch ohne Christus gute Menschen sein könnten, wissen nicht, was Leben ist.“

verschlossen halten; ich konnte die Rüstung ablegen oder anbehalten“ (*Überrascht von Freude*). Bekehrung bedeutet: in Freiheit die Gnade annehmen, die Gott anbietet.

Es gibt Erkenntnisse, die sich nur in einem Akt freier Anerkennung einstellen. Das gilt vor allem für die moralische Erkenntnis. Dass ich gerecht sein soll, die Rechte anderer achten, niemanden betrügen soll: Das sind alles Wahrheiten, die anzuerkennen ich durch kein logisches Gesetz gezwungen werden kann. Wenn ich sie aber anerkenne, habe ich den halben Weg zu Gott schon zurückgelegt. Es ist deshalb kein Zufall, dass Lewis seine systematischste Einführung in den Glauben (das Buch *Pardon, ich bin Christ*) mit einer ausführlichen Darlegung der Existenz des natürlichen Sittengesetzes beginnt. Meisterhaft entfaltet er die Idee des Naturrechts und zeigt, wie wir es in unserem alltäglichen moralischen Verhalten immer schon voraussetzen. Damit tut er das Gegenteil mancher Theologen: Diese polemisieren gegen das Naturrecht im Namen einer unreflektierten Autonomie und verbauen so den Weg zu einem Gottesbegriff, der über ein bloßes Sehnsuchtswort hinausgeht. Der kümmerliche Gott dieser Theologen hat unserer Autonomie gegenüber keine Weisungsbefugnis, der Glaube an ihn keine moralischen Konsequenzen. Wer den Glauben auf angemessenem intellektuellem Niveau kennenlernen will, ist mit Lewis besser bedient. *Pardon, ich bin Christ*, *Die Abschaffung des Menschen* und seine zahlreichen Essaybände sind für das eine oder andere Semester an mancher theologischen Fakultät der bessere Ersatz.

Hinzu kommt, dass Lewis als Mythenkenner und Literaturwissenschaftler Gespür und Kompetenz dafür besaß, die literarische Gattung der Evangelien zu beurteilen und jenen Theologen zu widersprechen, die sie für Mythen halten: Wenn ein solcher Theologe „mir sagt, eine Stelle im Evangelium sei Legende oder Dichtung, so will ich wissen, wie viele Legenden und Dichtungen er gelesen hat, wie geübt sein Gaumen im Unterscheiden ihres Geschmacks ist, und nicht, wie viele Jahre er über diesem Evangelium verbracht hat“ (*Geblock eines Laien*). Der Weg zum Gottesglauben geht über die Philosophie, der zum Christusglauben über historische Zeugnisse. Auf beiden Wegen war Lewis ein kenntnisreicher, kluger Führer. Diese geballte Kompetenz in Verein mit dem Erfahrungsschatz seines eigenen Denkweges gibt seinen Werken ihre Überzeugungskraft.

Er heilte zuerst die Seele und dann den Körper

Der heilige Giuseppe Moscati war Arzt, Universitätsprofessor, Forscher und Pionier der Diabetes-Behandlung mit Insulin. Zu seinem katholischen Selbstverständnis gehörte der hingebungsvolle Dienst an den Kranken und Armen – das Leben eines Apostels des Alltags.

VON P. DIETER BIFFART FSSP

Der heilige Giuseppe Moscati wurde am 25. Juli 1880 in eine wohlhabende Juristenfamilie hineingeboren und wuchs in Neapel auf. Als sein Vater ihm von der Terrasse ihres Hauses das „Krankenhaus der Unheilbaren“ zeigte, erwachte in ihm der Wunsch, Arzt zu werden, „um die Leiden der Kranken zu lindern.“ Bereits mit 23 Jahren schloß er sein Medizinstudium mit Auszeichnung ab. Dem jungen, gläubigen und charakterfesten Arzt wurden bald schon verantwortungsvolle Ämter übertragen. Er wurde Chefarzt, Dozent und ein in ganz Europa beachteter Wissenschaftler.

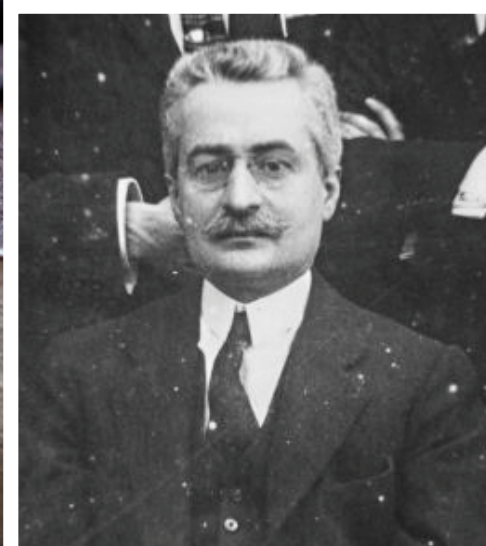
Morgens, vor seinem eigentlichen Dienst, betreute er in den Armenvierteln Neapels seine „bevorzugten Freunde“ unentgeltlich. Anschließend besuchte er die Morgenmesse, die er als Höhepunkt des ganzen Tages betrachtete. Aus der nie versiegenden Kraft der heiligen Kommunion schöpfte er die Kraft für sein äußerst forderndes Tagwerk: Operationen, Visiten, Untersuchungen, Vorlesungen, Forschungen. Oft folgten in der Nacht weitere Krankenbesuche. Armen legte er diskret Geld unter das Kopfkissen. In seiner Praxis stand

„Seligzupreisen sind wir Ärzte, wenn uns bewußt wird, daß wir nicht nur menschliche Körper vor uns haben, sondern unsterbliche Seelen, die es, entsprechend dem Evangelium, zu lieben gilt wie uns selbst.“

ein Hut: „Wer geben kann, gebe. Wer braucht, der nehme.“ Zum Befund legte er seinen Patienten die Zeiten der Sonntagsmessen bei und notierte nebenbei: „Eucharistische Kur!“

Über das körperliche Leid hinaus blickte der Arzt bei seinen Patienten – von den Seinen liebevoll „medico santo“ genannt – und behielt das Seelenheil im Auge: „Selig zu preisen sind wir Ärzte, wenn uns bewußt wird, daß wir nicht nur menschliche Körper vor uns haben, sondern unsterbliche Seelen, die es, entsprechend dem Evangelium, zu lieben gilt wie uns selbst. Die Kranken sind die Gestalt des leidenden Christus. Viele im Leben Gescheiterte, Verbrecher und Gotteslästerer landen auf das letzte Angebot der Barmherzigkeit hin im Krankenhaus. Gott will sie retten. Es ist immer Christus, ob wir Ihn ... im Tabernakel in der eucharistischen Gegenwart anbeten oder Ihn in Seinen Brüdern dienen.“

Seine Frömmigkeit führte auch zu Konflikten im Arbeitsumfeld. „Kaum besuchst du einen Kranken, gibst du ihm schon den Rat, er soll beichten und kommunizieren.“ Darauf erwiderte Moscati ruhig: „Über uns steht der Herr.



Eine authentische Nachfolge Jesu, des göttlichen Arztes: Leben und Wirken des Giuseppe Moscati

Auf Ihn muß sich alles beziehen, was wir tun.“ Ein Zeuge berichtet über das Apostolat des Arztes: „Er heilte zuerst die Seele und dann den Körper. Er fragte alle Kranken, ob sie in der Gnade Gottes seien, ob sie die Sakramente empfangen würden, ob sie mit ihrem Gewissen im Reinen seien.“ Sterbende führte er direkt auf die Krankensalbung hin. So war es auch bei dem berühmten Tenor Enrico Caruso (gest. 1921). Auf dem Sterbebett erinnerte ihn Dr. Moscati: „Sie haben so viele bekannte Ärzte konsultiert, wollen Sie jetzt nicht auch Jesus konsultieren?“ Daraufhin ließ der Arzt den Beichtvater rufen und der Sänger starb mit Gott versöhnt.

Sein offen christliches Bekenntnis trug ihm auch Spott ein, besonders unter seinen Arztkollegen. Er aber antwortete ruhig: „Was kümmern mich die anderen? Meine Sorge ist es, Gott zu gefallen.“ Diese Motivation bestimmte sein ganzes Leben: Sein früherer Lehrer, Professor Leonardo Bianchi, ein namhafter Neurologe und Politiker, hatte Gott jahrzehntelang aus seinem Leben verbannt und war sogar aktiv gegen den Glauben tätig. Als er 79-jährig auf einem Kongreß

sprach, brach er plötzlich zusammen. Von zahlreichen Ärzten umringt, rief Dr. Moscati: „Ruft einen Priester!“ Über seinen Lehrer gebeugt, holte er ein Kruzifix hervor, reichte es ihm zum Kuß und betete mit ihm das Glaubensbekenntnis. Mit schwacher Stimme antwortete er auf die Stoßgebete, die ihm sein Schüler zusprach: „Mein Jesus Barmherzigkeit!“ Kurze Zeit später traf ein Priester ein, der ihm die Absolution und das Sakrament der Krankensalbung spendete. An eine Verwandte des Verstorbenen schrieb Dr. Moscati: „An Ihrem Onkel bewahrheitet sich, was das Gleichnis des Evangeliums sagt: Die zur elften Stunde kommen, werden den gleichen Lohn empfangen wie die zur ersten Stunde Gerufenen. Noch jetzt spüre ich den Eindruck dieses Blicks, der mich suchte. Leonardo Bianchi wußte genau um meine religiöse Einstellung ... und ich sprach ihm Worte der Reue und des Vertrauens zu, während er meine Hand hielt. In Kurzform wurde ihm die Letzte Ölung gespendet. Ich wollte nicht zu jenem Vortrag gehen ... aber an diesem Tag drängte mich eine übernatürliche Kraft dorthin, der ich nicht widerstehen konnte.“ Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Ascalesi schrieb an eine Nichte Professor Bianchis: „Ihr Onkel ist gerettet, weil er einen Missionar an seiner Seite hatte: Guiseppe Moscati.“

Doch niemand konnte ahnen, daß kurze Zeit später Dr. Moscati selbst sterben würde. Am 12. April 1927 zog sich der 47-Jährige wegen Unwohlsein zurück, und entschlief still mit gekreuzten Armen in seinem Lehnstuhl. Papst Johannes Paul II. sprach den Arzt 1987 heilig.

Er ist nicht allein ein leuchtendes Vorbild für Ärzte und Pflegende. Der heilige Guiseppe Moscati lehrt alle Gläubigen

„Man darf den Schmerz nicht als Zuckung oder Muskelkontraktion behandeln, sondern als den Schrei einer Seele, zu der ein anderer Bruder mit dem Feuer der Liebe, der Barmherzigkeit, eilt.“

das „Apostolat des Alltags“, das gerade heute so wichtig ist, weil viele Suchende nicht mehr mit der Kirche in Kontakt kommen. Jeder soll an seinem Platz im Leben zu einem „Christusträger“ werden. Moscati zeigt durch sein Lebenszeugnis auch, inmitten einer materialistischen Welt, der

unsterblichen Seele den Primat über den sterblichen Leib zu geben und gerade den Kranken und Sterbenden nicht die heiligen Sakramente vorzuenthalten, vielmehr in der Vermittlung des Heilshandelns Christi die höchste Aufgabe zu sehen. Im Monat November mahnt sein Leben auch daran, die Vergänglichkeit stets im Blick zu behalten, um der Ewigkeit nicht verlustig zu gehen. Ein hochaktueller Heiliger, der entdeckt und verehrt werden sollte!

Rechtskirche oder Liebeskirche?

Bereits zu Beginn des letzten Konzils kamen in der Kirche Zweifel an der eigenen Gesetzgebung auf. Man befürchtete, die Rechtsordnung könnte das barmherzige Antlitz der Braut Christi verdunkeln. Nicht zuletzt die Missbrauchskrise hat aber deutlich gemacht, dass eine kirchliche Rechtskultur notwendig ist und letztlich dem Schutz der Schwächsten dient.

VON PRÄLAT DR. MARKUS GRAULICH SDB

Die nicht gerechtfertigte Gegenüberstellung von „Rechtskirche“ und „Liebeskirche“ beginnt während der Zeit des II. Vatikanischen Konzils. Nach der Veröffentlichung des *Codex Iuris Canonici* im Jahr 1917 hatte nämlich in der Kirche eine Zeit eingesetzt, in der vieles aus der reinen Perspektive des Rechts betrachtet wurde: nicht nur die kirchliche Disziplin, sondern auch die Liturgie, die Moral und andere Bereiche des kirchlichen Lebens.

Diese weitgehende Verrechtlichung des kirchlichen Lebens ging einher mit einer mangelnden Begründung des kirchlichen Rechts: Die Kirchenrechtswissenschaft beschränkte sich auf die exegetische Auslegung der *canones* und versäumte es (von wenigen Ausnahmen abgesehen), eine auch theologisch fundierte Begründung des Rechts in der Kirche vorzulegen.

Als nun Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 nicht nur die Einberufung eines Konzils, sondern auch die Reform des *Codex* ankündigte, begannen erste Zweifel an der Berechtigung einer kirchlichen Gesetzgebung aufzutauchen. Auch die Aussage des Papstes in der Eröffnungsansprache des Konzils, dass nämlich die Kirche „die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit als

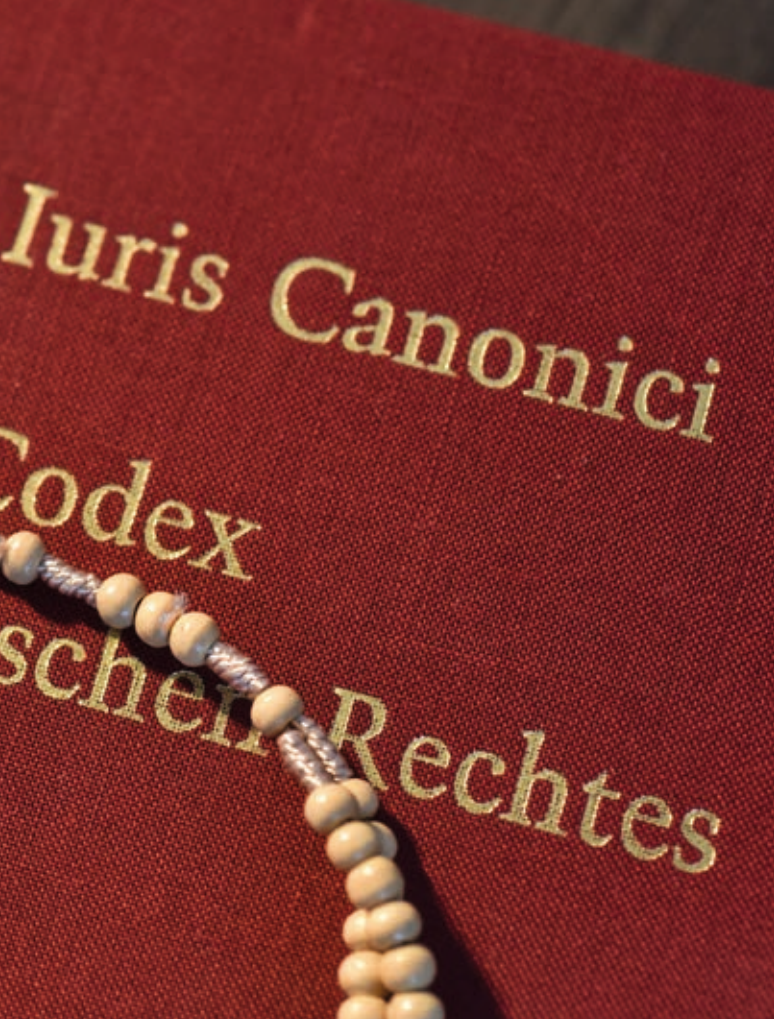
„Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit; Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.“ – THOMAS VON AQUIN

die Waffe der Strenge erheben“ wolle, wurde – sicher entgegen der Absicht Johannes XXIII. – in einem antirechtlichen Sinn missverstanden. Der Gegensatz von Rechts- und Liebeskirche war geboren.

So werden dann während der Sitzungen des Konzils auch häufig die rechtlichen Elemente der vorgelegten Dokumentenentwürfe des Triumphalismus, Autoritarismus und Juridismus bezichtigt und als Quelle des Klerikalismus abgelehnt. Das Recht – so die Meinung einiger Konzilsväter – steht in der Gefahr, das mütterliche Antlitz der Kirche zu verdunkeln und sie zu einer kalten Institution werden zu lassen.

In der Zeit nach Abschluss des Konzils und auf Grund der Tatsache, dass die Reform des *Codex* sehr lange Zeit in Anspruch nahm, kam es in der Kirche zu einem regelrechten Antijuridismus, der jede Form des Rechts in der Kirche ablehnte. Diese Frontstellung gegen das kirchliche Recht ging so weit, dass die Kongregation für das Katholische Bildungswesen in einem Schreiben aus dem Jahr 1975 darauf hinweisen musste, dass das Konzil das Kirchenrecht keineswegs abgeschafft habe und es demzufolge auch weiterhin Gegenstand der theologischen Studien sei. Das Kirchenrecht





wurde aber nicht nur im Studium vernachlässigt. Auch seine Anwendung ließ zu wünschen übrig.

Nach der Veröffentlichung des neuen Codex im Jahr 1983 änderte sich diese Haltung nur langsam. Das Recht in der Kirche wurde weiterhin von vielen als etwas betrachtet, das dem Wesen der Kirche widerspricht und daher nicht zur Kirche gehört. Dabei wurde nicht nur missachtet, dass das Zweite Vatikanum die Kirche als eine komplexe Wirklichkeit betrachtet hatte, „die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ (Lumen gentium, 8). Es wurde auch vergessen, was schon der heilige Thomas von Aquin gesagt hatte: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit; Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.“

Auch die „Liebeskirche“ braucht das Recht, wenn sie nicht in Unverbindlichkeit und Willkür abgleiten will. Dieses Bewusstsein ist erst in den letzten Jahren wieder gewachsen, als es im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen deutlich wurde, dass das Recht und seine Anwendung in der Kirche sträflich vernachlässigt worden war und diese Missachtung zu großem Schaden geführt hatte. Die Reform des kirchlichen Strafrechts ist Ausdruck dieser

„Das Gesetz der Kirche ist vor allem »lex libertatis«: ein Gesetz, das frei macht, um Jesus nachzuzufolgen.“ – BENEDIKT XVI.

sich wandelnden Mentalität, denn sie macht deutlich, dass auch das Recht und seine Anwendung Teil der pastoralen Leitung sind.

Das Gegenteil einer „Liebeskirche“ ist nämlich nicht die „Rechtskirche“, sondern die „Unrechtskirche“, eine Kirche der Willkür und der Macht des Stärkeren. Recht in der Kirche dient nicht nur der rechten Ordnung, sondern steht auch im Dienst des Schwächeren, derer, die keine Stimme haben, aber trotzdem ein Recht darauf, dass die Kirche so gestaltet und geleitet wird, wie es der Herr gewollt hat.

Auch die Mutter Kirche braucht daher eine Rechtsordnung, die ihre Wurzel im Willen Gottes (beziehungsweise in dem, was wir göttliches Recht nennen) und in der Heiligen Schrift hat und die dem Wesen der Kirche und des Menschen entspricht. Auch die Kirche mit barmherzigmütterlichem Antlitz braucht eine Rechtskultur, in der die Gläubigen (Hirten und Herde) den Vorgaben des Rechts folgen und dies nicht nur in den Bereichen, in denen es einzelnen gerade angebracht erscheint.

Denn auch, wenn der Antijuridismus der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum vorbei zu sein scheint, ist der ungerechtfertigte Gegensatz von „Rechtskirche“ und „Liebeskirche“ auch heute noch nicht überwunden. So wird etwa die Anwendung des Strafrechts im Bereich der Bekämpfung und Aufarbeitung des Missbrauchs (zu Recht) vehement gefordert. Wenn es aber um andere Teile der Rechtsordnung geht (die hierarchische Verfassung der Kirche, die Einhaltung des liturgischen Rechts oder der Disziplin, die rechtlichen Regelungen im Hinblick auf den Empfang der Sakramente, usw.) verurteilen oft die gleichen Personen die kirchliche

Rechtsordnung als juristische Engführung oder „antidemokratisch.“ Von einer wirklichen Rechtskultur kann daher noch nicht gesprochen werden. Sie zu erreichen und damit den künstlichen Gegensatz von

„Rechtskirche“ und „Liebeskirche“ zu überwinden, muss das Ziel sein. Die Kirche braucht – wie Papst Benedikt XVI. gesagt hat – ihr Recht „zur Wahrung der heiklen Belange der Dinge Gottes, zum Schutz der Rechte der Schwächsten, derer, die keine anderen Kräfte haben, um sich Geltung zu verschaffen, aber auch zur Verteidigung jener besonderen Güter, die jeder Gläubige unentgeltlich empfangen hat – das Geschenk des Glaubens, der Gnade Gottes vor allem – und die in der Kirche nicht ohne Schutz von Seiten des Rechts bleiben können“ (Ansprache 25. Januar 2008).

Evolutionstheorien un



„So groß auch die Verschiedenheit an Geist zwischen dem Menschen und den höheren Tieren sein mag, sicher ist sie nur eine Verschiedenheit des Grades, nicht der Art.“

Charles Darwin

Bereits Anaximander (ca. 611-546 v.Chr.) behauptete, „der Mensch sei aus einem anderen Lebewesen, d.h. einem Fisch, entstanden und diesem anfänglich ähnlich gewesen“ (Hipp., Haer.16,6). Belege für diese These sind von ihm nicht überliefert. Eine Evolutionstheorie im engeren Sinn vertrat erst Jean-Baptiste de Lamarck (1744-1829): Aus einfachen Formen des Lebens würden sich über lange Zeiträume hindurch aufgrund einer Art „Vervollkommnungstriebes“ komplexere entwickeln, wobei auch durch

Umwelteinflüsse erworbene Eigenschaften weitergegeben würden. Er lehrte eine Art Transformismus, der bis heute von einfachen, von einander unabhängigen Urzeugungen ausginge, aber keine Abstammung der Arten voneinander. Dies tat Charles Robert Darwin (1809-1882) mit seinem 1859 erschienenen Werk „On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or Preservation of Favoured Races in the Struggle for Live“. Die Arten würden sich in kleinsten Schritten (Gradualismus) und durch natürliche Selektion entwickeln. In England löste das Buch heftige Diskussionen aus. Die

deutsche Übersetzung erschien bereits 1860 unter dem Titel „Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn“. Den Begriff „struggle for live“ verstand Darwin selbst in einem, wie er schreibt, „weiten und metaphorischen Sinn“ für die Abhängigkeit der Lebewesen voneinander und die erfolgreiche Vermehrung (cap. 3). Die deutsche Deutung „Kampf ums Dasein“ führt hingegen zu ganz anderen Assoziationen. Übrigens hat Darwin nach heftiger Kritik auch den Ausdruck „natürliche Selektion“ nach einem Vorschlag von Herbert Spencer in „survival of the fittest“ (Überleben der am besten Angepassten) geändert, da es nicht eine (personalisierte) Natur ist, die auswählt. In Deutschland kam es neben wissenschaftlichen Diskussionen auch zu einer kirchlichen Stellungnahme. Die von Papst Pius IX. am 19. Dezember 1861 approbierte Kölner Regionalsynode stellte 1860 in ihren Lehrdokumenten fest: „Die ersten Eltern sind von Gott unmittelbar begründet/erschaffen worden (conditi sunt). Daher erklären wir, dass die Meinung derjenigen ausdrücklich der Heiligen Schrift und dem Glauben widerspricht, die kein Bedenken haben zu behaupten, dass durch kontinuierliche spontane Veränderung unvollkommener Natur zu vollkommenerer letztlich der Körper dieses Menschen hervorgebracht worden sei“ (De doctr. cath., cap. 14). Diese Aussage kann auch so interpretiert werden, dass nur eine atheistische Version der Evolutionstheorie verurteilt worden sei, also „spontane Veränderung“ (spontanea immutatio) in diesem Sinn zu lesen ist. Jedenfalls war man in Rom den Thesen Darwins gegenüber skeptisch ein-

nd kirchliches Lehramt

gestellt. So kamen 1877 die veröffentlichten Vorlesungen des toskanischen Priesters und Naturwissenschaftlers Raffaello Caverni (1831–1900) auf den Index, 1891 ein Werk des Dominikaners Marie-Dominique Leroy, der die leibliche Abstammung des Menschen aus dem Tierreich vertreten hatte, und 1896 die Studie „Evolution and dogma“ des Ordenspriesters John A. Zahm (1851-1921), der an der University of Notre Dame die Fächer Physik, Chemie und Apologetik lehrte. Zahm war einer der einflussreichsten Denker in den USA und wurde 1895 noch von Leo XIII. für seine wissenschaftliche Arbeit geehrt. Nach der Indizierung schrieb er nicht mehr über dieses Thema, stellte jedoch gegen Ende seines Lebens fest, dass viele Fakultäten seine Ansichten übernommen hätten. Obwohl die Bibelkommission die Evolutionstheorie nicht erwähnte, nahm sie 1909 doch dagegen Stellung, da die Frage nach der Möglichkeit von Zweifeln am historischen Sinn („sensus literalis historicus“) in Bezug auf die Erschaffung des Menschen, die Bildung der Frau aus dem Mann und die Einheit des Menschengeschlechtes mit „Nein“ beantwortet wurde (DH 3514). Anfang der 40iger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde der Jesuit und Naturforscher Felix Rüschkamp (1885–1957), der ähnliche Thesen wie Leroy vertreten hatte, auf Anweisung Roms als Professor für Biologie und Anthropologie abgesetzt. Doch gab es auch gegenläufige Tendenzen. So hat Pius XI. entschieden, E. C. Messenger's Buch „Evolution and Theology: The Problem of Man's Origin“ (1931) nicht zu unterdrücken. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Autor der These einer stattgefundenen Evolution der Arten eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit zubilligt und es auch für möglich hält, dass der Mensch in irgendeiner Weise in diesen Prozess involviert ist. In Bezug auf die Heilige Schrift schreibt der Autor: „Die Schrift lehrt weder, noch lehnt sie ab die Lehre der Evolution des menschlichen Leibes“. Die Rezension dieses Werkes in „The Catholic Historical Review“, verfasst von John M. Cooper, war übrigens sehr positiv und gab der Hoffnung Ausdruck, es mögen weitere solcher Studien erscheinen (Vol. 18, 1932, 259f.). Letztlich traf dann Pius XII. in seiner Enzyklika „Humani generis“ aus dem Jahr 1950 eine wichtige, wegweisende Entscheidung für Katholiken. Die Evolutionstheorie kann sowohl im Bereich der Wissenschaften als auch der Theologie erforscht werden, „und zwar so, dass die Gründe beider Auffassungen, nämlich der Befürworter und der Gegner, mit der nötigen Ernsthaftigkeit, Mäßigung und Besonnenheit erwogen und beurteilt werden“. Für seine Zeit, nämlich 1950, hält Pius XII. jedoch fest: „Diese Freiheit der Erörterung überschreiten jedoch manche in leichtfertiger Vermessenheit, wenn sie sich so benehmen, als ob dieser Ursprung des menschlichen Leibes aus schon existierender und lebender Materie durch bis jetzt gefundene Hinweise und durch aus eben-

„Der katholische Glaube befiehlt uns, daran festzuhalten, dass die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen werden.“

Pius XII., Enzyklika Humani Generis





diesen Hinweisen abgeleitete Vernunftschlüsse schon ganz und gar sicher und bewiesen sei und es aufgrund der Quellen der göttlichen Offenbarung nichts gebe, was in dieser Sache größte Mäßigung und Vorsicht erfordert“. Eine grundsätzliche Einschränkung ist dennoch gegeben: „Dass nämlich die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen werden, heißt uns der katholische Glaube festzuhalten“ (DH 3896).

Negativ beurteilt hat Pius XII. folgende These: „Wenn es sich aber um eine andere auf Vermutung gründende Ansicht handelt, nämlich um den sogenannten Polygenismus, dann genießen die Kinder der Kirche keineswegs eine solche Freiheit. Die Christgläubigen können diese Auffassung nämlich nicht gutheißen, deren Anhänger behaupten, entweder habe es nach Adam hier auf Erden wahre Menschen gegeben, die nicht von demselben als dem Stammvater aller durch natürliche Zeugung abstammten, oder ‚Adam‘ bezeichne eine Menge von Stammvätern; es ist nämlich keineswegs ersichtlich, wie eine solche Auffassung mit dem in Übereinstimmung gebracht werden könnte, was die Quellen der geoffenbarten Wahrheit und die Akten des Lehramtes der Kirche über die Ursünde vorlegen, die aus der wahrhaft von dem einen Adam (ab uno Adamo) begangenen Sünde hervorgeht und die, durch Zeugung auf alle übertragen, einem jeden als ihm eigen innewohnt“ (DH 3897). Anhand des Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) soll diese Begründung Pius XII. näher erläutert werden: „Die Weitergabe der Erbsünde ist jedoch ein Geheimnis, das wir nicht völlig verstehen können. Durch die Offenbarung wissen wir aber, dass Adam die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht für sich allein erhalten hatte, sondern für die ganze Menschennatur. Indem Adam und Eva dem Versucher nachgeben, begehen sie eine persönliche Sünde, aber diese Sünde trifft die Menschennatur, die sie in der Folge im gefallenen Zustand weitergeben. Sie ist eine Sünde, die durch Fortpflanzung an die ganze Menschheit weitergegeben wird, nämlich durch die Weitergabe einer menschlichen Natur, die der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ermangelt. Deswegen ist die Erbsünde ‚Sünde‘ in einem übertragenen Sinn: Sie ist eine Sünde, die man ‚miterhalten‘, nicht aber begangen hat, ein Zustand, keine Tat“ (KKK, 404). Daher hat die Erbsünde „bei keinem Nachkommen Adams den Charakter einer persönlichen Schuld. Der Mensch ermangelt der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber die menschliche Natur ist nicht durch und durch verdorben, wohl aber in ihren natürlichen Kräften verletzt“ (KKK, 405). Letztlich ist die Erlösungsbedürftigkeit eines jeden Menschen angesprochen. „Die Lehre von der Erbsünde

„Es gibt Entstehungsbedingungen für Leben, für Trieb, für Bewusstsein und für Selbstbewusstsein. Entstehungsbedingungen sind nicht hinreichende Ursachen. Sie erklären uns nicht, wer wir sind.“

Robert Spaemann, Philosoph

ist gewissermaßen die ‚Kehrseite‘ der frohen Botschaft, dass Jesus der Retter aller Menschen ist, dass alle des Heils bedürfen und dass das Heil dank Christus allen angeboten wird. Die Kirche, die den ‚Sinn Christi‘ hat (vgl. 1 Kor 2,16), ist sich klar bewusst, dass man nicht an der Offenbarung der Erbsünde rühren kann, ohne das Mysterium Christi anzutasten“ (KKK, 389). Wenden wir uns noch einmal der anderen Grenze zu, die Pius XII. in Bezug auf Evolutionstheorien gesetzt hat, der un-

mittelbaren Erschaffung der Geistseele eines jeden Menschen durch Gott. Diese Lehre wird verpflichtend vom KKK gelehrt (nr. 366). Johannes Paul II. folgert aus ihr in einer Botschaft an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften vom 22.10.1996, dass „Theorien der Evolution, die aufgrund der sie inspirierenden Philosophie den Geist als Produkt der lebenden Materie oder nur als Erscheinungsweise dieser Materie betrachten, unvereinbar mit der Wahrheit über den Menschen sind. Sie sind auch weiters nicht im Stand, die Würde der Person zu begründen“ (AAS 89 [1997] 189). Dass es mit Personenwürde und Schutz derselben tatsächlich bei Evolutionsbiologen, die mit Zufall, Selektion und Überleben des Stärkeren alles erklären wollen, schlecht bestellt ist, soll an einem Text des bekannten Evolutionsbiologen Richard Dawkins (geb. 1941) gezeigt werden. Zunächst „definiert“ er eine menschliche Mutter: „Ich betrachte eine Mutter als eine Maschine, die so programmiert ist, dass sie alles in ihrer Macht Stehende tut, um Kopien der in ihr enthaltenen Gene zu vererben“ (Das egoistische Gen, 1978, 145). Dann stellt er die Frage, „ob es sich für eine Mutter jemals auszahlen könnte, ihr Kapital ungleich unter ihre Kinder zu verteilen, d. h. ob sie einige ihrer Kinder bevorzugen sollte. Die Antwort lautet, dass es genetisch keinen Grund gibt, warum eine Mutter Lieblingskinder haben sollte. (...) Ihre optimale Strategie ist die gleichmäßige Investition in die größte Zahl von Kindern, die sie bis zu dem Alter aufziehen kann, in dem diese selber wieder Kinder bekommen. Doch wir haben bereits gesehen, dass einige Individuen ein geringeres Lebensversicherungsrisiko sind als andere. Ein zu klein geratenes, verkümmertes Junges beherbergt genauso viele Gene seiner Mutter wie seine besser gediehenen Geschwister aus dem Wurf. Aber seine Lebenserwartung ist geringer. Anders ausgedrückt heißt das, dass es mehr als seinen gerechten Anteil des Elternaufwandes benötigt, um überhaupt erst einmal den Vorsprung seiner Geschwister aufzuholen. Je nach den Umständen kann es sich für eine Mutter lohnen, wenn sie sich weigert, einen Kümmerring zu füttern, und statt dessen seinen gesamten Anteil an Elternaufwand an seine Brüder und Schwestern verfüttert. In der Tat kann es sich für sie sogar auszahlen, dieses Junge selbst an seine Geschwister zu verfüttern oder es selber zu verzehren und zur Milchproduktion zu verwenden“ (Ebd., 147). Wenn das schon für die Familie gelten soll, zu welchen Taten werden dann erst Staaten bereit sein in Bezug auf Bürger, für die sich der Aufwand nicht zu lohnen scheint? Hier sieht man vielleicht am deutlichsten, dass es mit einem Evolutionismus, der selbst Personsein materialistisch „erklären“ will, keinen Frieden geben darf. Dabei geht es nicht um Fragen der Biologie, denn ein solcher „Evolutionismus“ ist Weltanschauung oder eine Art „Glaube“. Daher sind Philosophie und Theologie aufgerufen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Nur so kann verteidigt werden, was Benedikt XVI. am 24.4.2005 gesagt hat: „Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht“.

„Vom Augenblick der Empfängnis an muss das Leben eines jeglichen menschlichen Geschöpfes uneingeschränkt geachtet werden, weil der Mensch auf Erden das einzige Geschöpf ist, das Gott um seiner selbst willen gewollt hat.“

Zweites Vatikanisches Konzil, GS 24



VON PROF. DR. PAUL CULLEN

Transhumanismus – der Traum vom neuen Menschen

Über den Autor

Paul Cullen, geboren 1960 in Dublin, Irland, ist Arzt und Publizist. Hauptberuflich leitet er ein medizinisches Labor in Münster. Zudem ist er außerplanmäßiger Professor für Laboratoriumsmedizin an der dortigen Universität. Seit 2011 ist er Vorsitzender der „Ärzte für das Leben“, seit 2016 Mitglied im Vorstand des Bundesverbands Lebensrecht.



*„Der Mensch ist das
noch nicht festgestellte Tier ...
Aber noch schlimmer:
je höher geartet der Typus
eines Menschen ist,
der durch ihn dargestellt wird,
umso mehr steigt noch
die Unwahrscheinlichkeit,
dass er gerät.“*

Friedrich Nietzsche

Keiner hat das Dilemma des Menschen besser erkannt als Friedrich Nietzsche (1844–1900). Denn anders als das Tier ist der Mensch kein abgeschlossenes Wesen, das sich in der Natur instinktsicher zurechtfindet, sondern ein „Mangelwesen“ (Arnold Gehlen), das nach einer Vollendung sucht, die in dieser Welt nicht zu finden ist. In früheren Zeiten hat man versucht, diesen Mangel durch eine magische Verschmelzung mit dem Tier, dem oft göttliche Eigenschaften zugesprochen wurden, aufzulösen. Der moderne Mensch, der Gott getötet hat, versucht nun, diese Verschmelzung nicht auf magische, sondern auf technologische Art umzusetzen.

Der Begriff „Transhumanismus“ bezeichnet eine Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Grenzen der menschlichen Spezies mittels Technologie zu überwinden, sei es auf biotechnologische Art etwa die Schaffung von Mensch-Tier-Hybriden oder durch Versuche, den Menschen genetisch zu „optimieren“, sei es durch eine Verschmelzung des Menschen mit der Maschine. Diese Gedanken klingen oft unglaublich, doch es wäre vermessen, sie als die Spinnereien von Fantasten abzutun. Vielmehr werden die Ideen des Transhumanisten von einigen der klügsten Köpfe auf dem Planeten verfolgt

und gehören zum Kernbereich der Forschungsbestrebungen der Industrie sowie unserer Regierungen auf nationaler und noch vielmehr auf internationaler Ebene.

Die geistigen Wurzeln des Transhumanismus sind im England des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu suchen. Einer der größten Verbreiter der Ideen von

Charles Darwin (1809–1882) war Thomas Henry Huxley (1825–1895). Dieser war wiederum der Großvater des Eugenikers und UNESCO-Gründers Julian Huxley (1887–1975) und seines Bruders Aldous (1894–1963), Autor des 1932 erschienen prophetischen Buchs „Schöne Neue Welt“. Viele der Ideen des Transhumanismus werden im „Schöne Neue Welt“ vorweggenommen, etwa die künstliche Befruchtung und die Klonierung von Embryonen.

Diese Ideen stammten vielleicht aber nicht von Aldous, sondern von Julian, der in seinem Buch „New Bottles for New Wine“ 1957 den Begriff „Transhumanismus“ geprägt hat. Bereits der Titel des Buches, unterschwellig ein Hinweis auf das Gleichnis des neuen Weins in alten Schläuchen (Lukas 5:37), verrät seine Intention: der „neue Wein“, die neue Technologie, liege schon bereit und nun sei es Zeit, nach den „Neuen Schläuchen“, dem neuen Menschen, zu rufen. „Die menschliche Spezies kann, wenn sie will, über sich selbst hinausschreiten“, schreibt Julian Huxley. „Sie kann dies nicht



nur auf sporadische Weise tun, das eine Individuum auf dieser Art, das andere auf jene, sondern auch in ihrer Gesamtheit, als Menschheit. Für diesen neuen Glauben brauchen wir einen neuen Namen. Transhumanismus ist vielleicht eine gute Wahl. Der Mensch bleibt Mensch, aber er schreitet über sich selbst hinaus, indem er neue Möglichkeiten aus seiner Natur heraus und für seine Natur umsetzt. „Ich glaube an Transhumanismus“: Sobald es genug Menschen gibt, die dies wirklich sagen können, wird die menschliche Spezies an der Schwelle einer neuen Art zu existieren stehen, die sich genauso viel von unserer Art unterscheiden wird wie unsere Art sich von der des Steinzeitmenschen („Peking Man“) unterscheidet. Endlich wird die Menschheit ihr wahres Schicksal bewusst erfüllen können.“

Also war es das Ziel des Transhumanismus von Anfang an, nicht nur die Fähigkeiten des Menschen technisch zu verbessern, sondern die menschliche Natur neu zu definieren. Vierzig Jahre nach Prägung des Begriffs durch Huxley gründete Niklas Boström aus Schweden die „World Transhumanist Association (nach 2004 „Humanity+“) an der Oxford-Universität mit dem Ziel, durch Technologie unsere Fähigkeiten so zu erweitern, dass wir die Bezeichnung „posthumane Wesen“ verdient haben werden. Die vier Schlüsseltechnologien hierbei werden mit dem Akronym GRIN beschrieben: Gentechnologie, Robotik, künstliche Intelligenz und Nanotechnologie.

„Die menschliche Spezies kann, wenn sie will, über sich selbst hinaus schreiten. Sie kann dies nicht nur auf sporadische Weise tun, das eine Individuum auf dieser Art, das andere auf jene, sondern auch in ihrer Gesamtheit, als Menschheit.“

Julian Huxley

Die Huxleysche Vision wird von Denkern wie dem ehemaligen Technologie-Chef von Google, dem Amerikaner Ray Kurzweil (1948–), und dem israelischen Historiker Yuval Noah Harari (1976–) in Büchern mit Titeln wie „Homo S@piens“, „Menschheit 2.0. Die Singularität naht“, „Transcend“, und „Homo Deus“ geteilt. Diese Werke beschreiben eine Menschheit, die sich von ihren physischen Begrenzungen

vollständig gelöst hat und in der Lage ist, nicht nur „Körper und Geister zu produzieren“ (Harari) sondern das menschliche Bewusstsein vollständig mit der Maschine zu verschmelzen.

Die GRIN-Technologien werden unser Leben grundlegend verändern. Jeder, der einmal mit einem Tesla gefahren ist, weiß, dass selbstfahrende Autos bald Standard werden. Aber das ist nur die Spitze des Eisbergs. Die Verwendung von Nanotechnologie, um „smarte“ Materialien zu kreieren,

die Digitalisierung aller Prozesse und die mit ihr gekoppelte „künstliche Intelligenz“, die Allgegenwärtigkeit von Robotern im Alltagsleben, die Genrevolution in der Landwirtschaft und der Pharmazie, werden in der nächsten Dekade größere technologische Veränderungen herbeiführen, als wir in den vergangenen fünfzig Jahren gesehen haben.

Wie sind diese Veränderungen zu bewerten? Einige, wie Harari, haben eine pessimistische Version über „nutzlose Menschen“ entwickelt, aber dies ist keinesfalls unausweichlich. Solche Befürchtungen werden seit dem Anfang der industriellen Revolution regelmäßig artikuliert, haben sich aber nie realisiert. Vielmehr deutet die demographische Entwicklung weltweit darauf hin, dass wir uns mehr auf einen Arbeitskraftmangel als auf einen Überhang an Unterbeschäftigten einzustellen haben.

Technologische Veränderung ist unausweichlich und unerbittlich, ist dabei aber weder gut noch schlecht. Die moralischen Implikationen liegen nicht in der Technologie



*Technologische Veränderung
ist unausweichlich und
unerbittlich, ist dabei aber
weder gut noch schlecht.*

*Die moralischen Implikationen
liegen nicht in der Technologie
selbst, sondern in der Art,
wie sie eingesetzt wird.*

selbst, sondern in der Art, wie sie eingesetzt wird. Dies trifft auch für Technologien zu, die eng mit dem menschlichen Körper interagieren, einschließlich mit dem zentralen Nervensystem.

Es ist wichtig, zu differenzieren zwischen Technologien, die eine normal körperliche Funktion unterstützen, verbessern oder ersetzen und solchen, die den Wesenskern des Menschen tangieren. Ein Beispiel für die erste Sorte sind Implantate, die das Gehör bei Menschen mit zerstörtem oder gar fehlendem Innenohr wiederherstellen können. Ähnliche Schnittstellen mit der Netzhaut existieren, mittels derer Blinde sehen können. In der Zukunft dürfen wir große Verbesserungen in der Prothetik (Entwicklung und Herstellung von Prothesen) sowie in Gehirn-Maschinen-Schnittstellen erwarten. Die Neuralink-Technologie von Elon Musk hat zum Ziel, „gelähmten Menschen zu helfen, ihre Unabhängigkeit mittels der Steuerung von Rechnern und tragbaren Geräten wiederzuerlangen ... Wir wollen Menschen die Fähigkeiten geben, mittels artifiziellem Text oder artifiziieller Sprache einfacher zu kommunizieren, ihre Neugierde im Internet zu befriedigen, oder ihrer Kreativität mittels Fotografie-, Kunst- oder Schrift-Apps Ausdruck zu verleihen.“

Einige Technologien interagieren jedoch auf einer tieferen Ebene mit dem zentralen Nervensystem, und eröffnen somit die Möglichkeit, Gedanken und Gefühle zu manipulieren. So werden Elektroden tief im Gehirn verwendet, um Bewegungsstörungen wie Morbus Parkinson oder Zittern, aber auch um Zwangsneurosen oder chronische Schmerzen zu behandeln. Obwohl die Kernpersönlichkeit des Patienten hierdurch nicht verändert wird, kann es zu Veränderungen

seiner Stimmungslage oder Gefühle kommen, wie heute durch Einnahme psychotroper Substanzen (Wirkstoffe zur Beeinflussung

der Psyche) möglich ist. Im Gegensatz zu chemischen Modifikationen ist aber eine Fernsteuerung solcher Technologien leicht einzurichten mit der Möglichkeit, Stimmung und Verhalten des Patienten durch Betätigung eines fernen Schalters zu verändern.

Schließlich gibt es die technologischen Veränderungen, die Ray Kurzweil vorschweben, nämlich die Verschmelzung des menschlichen Bewusstseins mit der Maschine. Es gibt derzeit keine Evidenz, dass dies je möglich sein wird. Erstens gibt es wenig Korrespondenz zwischen der Funktionsweise des zentralen Nervensystems und der eines binären Rechners. Vielleicht gilt diese Aussage nicht im selben Maße für Quantenrechner, aber hier ist es noch viel zu früh, um eine Aussage zu treffen. Zweitens und grundlegender, verfügen wir über kein vertieftes Wissen darüber, was Bewusstsein ist, wie es geschaffen wird, wo es sich befindet. Gleiches gilt für das Langzeitgedächtnis oder für viele Aspekte der Persönlichkeit. Zudem ist nicht gesichert, ob allein das Gehirn, das gesamte zentrale Nervensystem, oder sogar das gesamte Nervensystem an der Bildung des Bewusstseins beteiligt ist. Die Gebiete in der Hirnrinde, die für das Sehen und das Hören zuständig sind, sind bekannt, doch wissen wir nicht, wo und auf welche Art das subjektive Erlebnis dieser Phänomene im „inneren Kinosaal des Lebens“ zustande kommt.

Schließlich ist selbst der Begriff „künstliche Intelligenz“ falsch. „KI“ gibt es schlicht nicht – und mit Sicherheit kein



*Die echte Herausforderung
des Transhumanismus
hat mit seiner utopischen
Dimension zu tun.
So ist er mehr Glaubens-
system als Empirie,
eher Szientismus als wahre
Wissenschaft.*

„Maschinenbewusstsein“ – wie Hubert Lederer Dreyfuss (1929-2017) bereits 1979 überzeugend dargelegt hat. „Maschinenlernen“

kommt der Sache näher, aber selbst hier ist das Wort „Lernen“ zu groß für das, was stattfindet: Eine bessere Beschreibung wäre „auf maschinelle Algorithmus-Optimierung basierende Mustererkennung“. Die echte Welt ist aber viel mehr als seine Sammlung von Algorithmen. Im echten Leben müssen wir Entscheidungen in Echtzeit in einer sich ständig verändernden Umgebung treffen auf der Grundlage von Information, die meistens inkomplett und verwirrend, manchmal schlicht falsch ist.

Dazu kommt, dass die Bildung von Sinn für uns Menschen ganz überwiegend in der Interaktion mit anderen Menschen geschieht, und zwar nicht nur – nicht mal hauptsächlich – auf der kognitiven, sondern vor allem auf der emotionalen und spirituellen Ebene. Diese Interaktionen können wir nur bruchstückhaft beschreiben und verstehen, geschweige denn in einer Maschinenumgebung reproduzieren. Die menschliche Existenz und menschliche Interaktionen beinhalten zwangsläufig eine physikalische Komponente. Wir „bedienen“ nicht unseren Körper so, wie ein Kranführer seinen Kran bedient. Es sitzt niemand „oben im Kopf“, der die Hebel bedient, sondern wir sind unsere Körper in einem vollständig integrierten Sinne. Ein Rechner, der einen Text vorliest, „versteh“ den Text nicht mehr als ein Buch den Text auf seinen Seiten „versteh“. Ein Mensch, der den Text liest, versteht ihn wirklich, wenn auch jeder auf seine Art. Nichts hiervon trifft im Entferntesten auf die Art, wie Rechner funktionieren, zu.

Die Herausforderungen des Transhumanismus sind operativer und grundsätzlicher Natur. Operative Herausforderungen treten dann

auf, wenn Mittel, die man für ungerecht hält, eingesetzt werden, um eine bestimmte Leistung zu steigern, wie Doping oder die Verwendung von Prothesen im Sport. Diese Probleme werden durch existierende regulatorische Prozesse zu lösen sein.

Die echte Herausforderung des Transhumanismus hat mit seiner utopischen Dimension zu tun. So ist es mehr Glaubenssystem als Empirie, eher Szientismus als wahre Wissenschaft.

Wenn das 20. Jahrhundert uns irgendetwas gelehrt hat, dann die Gefahr utopischer Glaubenssysteme. Wie der biomedizinische Journalist Stefan Rehder 2017 geschrieben hat, „bemisst sich die Gefährlichkeit einer Idee nicht daran, wie realistisch sie ist, sondern allein danach, wie weit ihre Anhänger für deren Verwirklichung zu gehen bereit sind.“

Also liegt die Gefahr des Transhumanismus nicht in seiner Verwendung von Technologie, um physische oder selbst geistige Fähigkeiten wiederherzustellen oder zu verbessern, sondern in seinem fehlgeleiteten eschatologischen Versprechen. „Wenn die Menschen nicht mehr an Gott glauben“, soll der US-amerikanische Philosoph Gilbert Keith Chesterton (1874–1936) bemerkt haben, „glauben sie nicht an nichts, sondern an alles Mögliche.“ Mit diesem fehlgeleiteten Glauben umzugehen, ist die wahre Herausforderung des Transhumanismus.

Dieser Text basiert teilweise auf einem Vortrag des Autors bei der Gustav-Siewert-Akademie im August 2022.

Exerzitien

Exerzitien in Pelagiberg

Thema: Christus, mein Leben –
Sterben, mein Gewinn
Datum: 8. bis 11. November 2023
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Leitung: P. Alexander Metz FSSP
Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,
[REDACTED]

Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: Der Wandel in der Gegenwart Gottes.
Die Fähigkeit, auch bei der Arbeit mit Gott
verbunden zu bleiben.
Datum: 17. bis 19. November 2023
Ort: Eisleben (DE)
Leitung: P. Walthard Zimmer FSSP
Info/Anmeldung: Familie Truthmann,
Telefon +49 39454 42856, [REDACTED]
[REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Der Advent ist eine ganz spezielle und geist-
lich besonders kostbare Zeit zu Beginn des
Kirchenjahres, die im vorweihnachtlichen
Trubel nur allzu leicht untergeht. Welch ein
Glück, den Advent in tiefer Stille und im Blick
auf Wesentliches beginnen zu dürfen!
Datum: 6. bis 9. Dezember 2023
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Preis: 240 CHF (Einzelzimmer)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Weihnachtswoche

Datum: 26. bis 31. Dezember 2023
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Fastenzeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
Datum: 19. bis 24. Februar 2024
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Passionszeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
Datum: 11. bis 16. März 2024
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Osterwoche

Teilnahmealter: 14 bis 30 Jahre
Datum: 1. bis 6. April 2024
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Wir orientieren uns an der Methode des
hl. Ignatius, setzen aber eigene Schwerpunkte.
Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergrün-
den, der über unserem Leben steht: „Mein
Gott, was hast Du Dir gedacht, als Du mich
ins Dasein riefst?“ Zugleich finden wir eine
gründliche Einführung ins geistliche Leben:
die Liebe, das Gebet und den fruchtbaren
Gebrauch der Gnadenmittel der Kirche.
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Kufstein

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
Datum: 3. bis 8. Juni 2024
Ort: Kufstein (AT)
Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
[REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Exerzitien über die Passion Christi

Datum: 10. bis 13. Juli 2024
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,
[REDACTED]

Priesterexerzitien

Eingeladen sind Priester, Diakone sowie Se-
minaristen der höheren Jahrgänge zu Ignatia-
nischen Exerzitien im
Datum: 26. bis 31. August 2024
Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Teilnahme: Väter mit Söhnen, Großväter mit Enkeln, Jugendliche ohne Begleitung ab 16

Datum: 9. bis 12. Februar 2024

Ort: Flüeli-Ranft (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

CKJ-Sommerlager

Datum: 14. bis 20. Juli 2024

Ort des Mädchenlagers: Egg (CH)

Ort des Bubenlagers: Flums (CH)

Hauptleitung: Anja Schreiber, Nico Michel

Geistliche Betreuung: P. Andreas Brem FSSP

und P. Julian Altmann FSSP

Information/Anmeldung: Nico Michel,

████████████████████

Familienfreizeiten auf der Bettmeralp

Das Ferienhaus Möriken auf der Bettmeralp bietet uns seit vielen Jahren den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Berglandschaft des Aletschgebietes.

Datum 1. Freizeit: 27. Juli bis 3. August 2024

Datum 2. Freizeit: 3. bis 10. August 2024

Ort: Haus Möriken-Wildegg (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Ort: Felseralm, Obertauern (AT)

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,

████████████████████

Wallfahrten

Heilig-Land-Wallfahrten

Wir haben Unterkünfte in besten Lagen und sind für drei Nächte in Nazareth, für je zwei Nächte am See Genezareth, in Jericho und Bethlehem sowie für fünf Nächte in Jerusalem untergebracht. Erbitten Sie detaillierte Reise- und Anmeldeinformationen.

Frühjahrswallfahrt: 21. April bis 5. Mai 2024

Herbstwallfahrt: 3. bis 17. November 2024

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, ██████████

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist eines der höchstgelegenen Heiligtümer Europas. Die Wallfahrt geht auf Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.

Datum: 9. Juli 2024

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, ██████████

Wallfahrt nach Fatima

Wir fahren von Zürich nach Bordeaux. Dort werden wir die Niederlassung der Petrusbruderschaft kennenlernen und in St. Bruno die hl. Messe feiern. Weiterfahrt über Spanien nach Fatima. In Fatima erwarten uns besondere Wallfahrtstage mit den Feierlichkeiten zum 13. Mai, dem Jahrestag der Erscheinungen mit großer Lichterprozession. Auch werden wir die Gräber der Seherkinder besuchen und das Heiligtum erkunden. Einquartiert sind wir im Steyler-Fatimahotel für fünf Nächte. Rückfahrt über Bordeaux in die Schweiz.

Geplantes Datum: 10. bis 17. Mai 2024

Weitere Infos: P. Julian Altmann FSSP

████████████████████

Tel. +41 (0)44 7723933

Sonstiges

Seminar für Brautleute und Ehepaare

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der verschiedenen Phasen einer Ehe wappnen wollen. Wir stellen uns den Fragen nach der Liebe, guter Kommunikation und edler Streitkultur, und

wir berühren konkrete Aspekte des ehelichen Miteinanders. Die Teilnahme ist ausschliesslich für Braut- und Ehepaare möglich.

Datum: 21. bis 25. Mai 2024

Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, ██████████

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstraße 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13: Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr, Do. 18 Uhr, Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus Forststraße 12, Kösching, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz, P. Bachmaier: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- u. Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ): 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Grafing

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3: Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4: 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Info im Distriktschau Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerste, P. Andreas Fuisting, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzestraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr

Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- und feiertags 9.30 Uhr, Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Aktion Leben, Steinklingener Straße 22, P. Weiß, P. Maier: Tel. +49 6201 290188
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann, P. Heider: Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Reis-
straße 13; P. Parth, P. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 11.30 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung, Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausekapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann, P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Nešpor,
P. Graf: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr, Di. u. Mi. 7 Uhr, Do. u.
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr, 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Krankenhausstr. 1:
1. u. 3. So. 17.30 Uhr
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr